



Sie diskutierten im Luther Forum (von links): Superintendent Dietmar Chudaska, Probst André Müller, Selda Ilter-Sirin, Necati Bilgin, Judith Neuwald-Tasbach und Maria Lüning-Heyenrath.

FOTO: BUGZEL

Reden über religiöse Toleranz

MLFR Fünf Glaubensgemeinschaften diskutieren im Jahr der Toleranz

GLADBECK – Die evangelische Kirche hat in der Lutherdekade, dem Themenjahrzehnt bis zum 500. Reformationsjubiläum 2017, zum Jahr der Toleranz ausgerufen. Doch wie tolerant gehen Religionsgemeinschaften und ihre Mitglieder heute in Gladbeck miteinander um? Wie wird Toleranz erfahren, und in welcher Hinsicht wird sie im Umgang miteinander vermisst? Wo findet Toleranz gegenüber Andersgläubigen ihre Grenzen? Diese und andere Fragen standen im Mittelpunkt einer Talkrunde, zu der das Martin Luther Forum Ruhr (MLFR) und die WAZ-Lokalredaktion Gladbeck eingeladen hatte.

Dabei setzten allein die Teilnehmenden durch ihre Bereitschaft, gemeinsam über Fragen der Toleranz miteinander zu reden, ein wichtiges Zeichen. Unter der Moderation von WAZ-Lokalchefin Maria Lüning-Heyenrath disku-

tierten: Superintendent Dietmar Chudaska, Probst André Müller, Judith Neuwald-Tasbach, Vorsitzende der jüdischen Gemeinde Gelsenkirchen, Necati Bilgin von der DITIB-Moschee und Selda Ilter-Sirin von der Alevitischen Gemeinde.

Einig waren sich alle Diskussionsteilnehmer darüber, dass Toleranz sich nicht im reinen „Tolerieren“ also im Sinne des Wortes „ertragen“, „erdulden“ erschöpft. Aber auch darin, dass man klare Grenzen der Toleranz ziehen und diese offen benennen muss.

xWenn es beispielsweise um Gewalt gehe, sei er nicht immer tolerant, sondern auch intolerant, bekannte Probst Müller. Wenig Verständnis für die Leugner des Holocausts oder für Menschen, die Behinderte ausgrenzen, hat Superintendent Chudaska. Ihm bereitete der religiöse Alphabetismus die größten Sorgen,

„daran müssen wir arbeiten“.

Bereits als Kind musste Judith Neuwald-Tasbach erfahren, dass Intoleranz bisweilen ganz subtil daher kommen kann. Nicht etwa in offener Ablehnung, sondern im Urlaub. Als freundliche Miturlauber beim Tischgebet immer ein besonderes Gebet „für das verlorene Schäfchen am Tisch“ sprachen. Ihre Erkenntnis: Dieses Gefühl möchte sie niemanden zumuten. Denn: „Dialog und Begegnung sind wesentliche Grundlagen für den gegenseitigen Respekt und die Akzeptanz.“

Für Necati Bilgin zeigt sich Toleranz auch in der Suche nach Kompromissen für das Leben der Kulturen miteinander. Das schlechte Image, das der Islam in den Medien habe, führe seiner Ansicht nach zur Ablehnung. Allerdings, so Bilgin, müsse auch von Seiten der muslimischen Migranten ein stärkeres Zugehen und

Miteinander erfolgen, um Vorurteile abzubauen. Daher sprach er sich für eine bessere Bildung, die mehr Teilhabe ermögliche, aus.

Selda Ilter-Sirin forderte viel Offenheit und ehrliches Interesse am Mitmenschen, um tolerant miteinander umzugehen. Die Geschichte habe gezeigt, dass jeder Fundamentalismus zu Krieg führe. „Gemeinsam etwas tun, bringt Verständnis und Respekt. Damit müssen wir bei den Kindern anfangen“, so ihr Fazit. Einen Grund für das Wachsen von Intoleranz sah Superintendent Chudaska in der „Unkenntnis anderer Kulturen“. Der leitende Geistliche des Kirchenkreises brachte es abschließend auf den Punkt: „Die größte Gefahr für die Toleranz ist eine Haltung, der alles gleichgültig ist, die keine Position bezieht. Und in der es kein Gefühl mehr für richtig und falsch gibt.“

Bu